

RILKE, RAINER MARIA

Prag, Österreich-Ungarn 1875-1926

In meiner beruflich aktiven Zeit war ich oft mit dem Auto unterwegs. Damals waren das - auch repräsentationshalber – obere Mittelklassewagen mit hervorragender Schalldämmung für die Passagierkabine. Darum war auch die frühe Investition in einen CD-Player im Auto nicht ein nutzloser Bluff. So konnte ich nämlich klassische Musik, vor allem Opern, über den ganzen Tonumfang mit vollem Genuss hören. Auch Hörbücher konnte ich mir ohne lästige Nebengeräusche zu Gemüte führen. Dass sich dafür epische und poetische Werke, von hervorragenden Sprachkünstlern gesprochen, empfohlen, ist dieser Gattung innewohnend. Die Sagen des Klassischen Altertums, Homers Odyssee, Shakespeares Hamlet (in der Gustav Gründgens Inszenierung), Villon (natürlich vom kongenialen Kinski gesprochen) und andere Werke der Weltliteratur die zum Kanon gehören. Aber auch unterhaltende Verse von Tucholsky, Valentin, Gernhardt und weiteren humorvollen Moralisten hörte ich immer wieder gerne. Die meistgespielte CD aber, war die mit Werken von Heiner Maria Rilke:

Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke

Und seine frühen Gedichte und die Christus-Visionen, gesprochen von Will Quadflieg (mir vom Faust-Film mit Gründgens bestens in Erinnerung) und Oskar Werner. Mit seiner unverwechselbaren Stimme, die mit ihrer sanften, poetischen Modulation und der charakteristischen Wiener Sprachfärbung, auch mich, auch in seinen Filmrollen, schon immer fasziniert hat. Die grösste Faszination ging aber von den Worten Rilkes aus. Natürlich, „Der Panther“, darüber wurde schon so viel gesagt, dass alles Künftige nur noch ein Pleonasmus sein kann. Richtig eingenistet in meinem Herzen hat sich aber die „Weise von Liebe und Tod“. Meistens habe ich sie zweimal nacheinander gehört um die Sprachgewalt und den Inhalt goutieren zu können. Mir ist dieser lyrische Gesang wahrlich Poesie, Poesie in alles überleuchtender Prosa.

Am 5. August 2000 besuchte ich Rilkes Grab an der Burgkirche in Raron. Entnahm einer bronzenen Gedenktafel, dass Helmut Kohl kürzlich auch da war, am Grabe des deutschsprechenden Tschechen. Ich konnte und kann mir einfach nicht recht vorstellen, dass in des Machtmenschen Herz eine Wohnung für den feinfühligsten Rilke sein sollte. Das nebenbei.

Vor ein paar Wochen wurde in einem Bücherkatalog eine bibliophile Neuauflage des einzigen Romans von Rilke angeboten, dem

Malte Lauridis Brigge

Ich hatte den noch nicht gelesen, fand ihn aber versammelt in einem Prosaband mit den Werken Rilkes in meiner Bibliothek. Nun, während der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr habe ich den Roman gelesen. Gelesen? Anders, ich habe ihn mir vorgelesen. Gewohntes Lesen ist nicht genug. Jedem Satz ist eine Melodie eigen. Jeder Satz ist ein

Kunstwerk für sich. Wert sein Nachklingen zu hören, ihn nicht vom nächsten Satz verdrängen zu lassen. Denn auch der nächste Satz macht mich sprachlos diesem gegenüber. Neben Rilkes Sprachkunst kann mein Versuch dazu nur Gestammel sein. Was ich meine erschliesst sich dem, der sich mit dem Roman befasst, besser als ich es beschreiben kann. Trotz der Versuchung uferlos zu schwärmen, will ich hier nur ein einziges Beispiel nachschreiben:

Ich sitze und lese einen Dichter. Es sind viele Leute im Saal, aber man spürt sie nicht. Sie sind in den Büchern. Manchmal bewegen sie sich in den Blättern, wie Menschen, die schlafen und sich umwenden zwischen zwei Träumen. Ach, wie gut ist es doch, unter lesenden Menschen zu sein. Warum sind sie nicht immer so? Du kannst hingehen zu einem und ihn leise anrühren: er fühlt nichts. Und stösst du einen Nachbar beim Aufstehen ein wenig an und entschuldigst dich, so nickt er nach der Seite, auf der er deine Stimme hört, sein Gesicht wendet sich dir zu und sieht dich nicht, und sein Haar ist wie das Haar eines Schlafenden. Wie wohl das tut. Und ich sitze und habe einen Dichter. Was für ein Schicksal.

Das müssten Menschen lesen, die nicht lesen! Aber sie lesen ja nicht.

Ich lese das was ich soeben geschrieben habe. Es stimmt, so habe ich den „Malte Lauridis Brigge“ mir vorgelesen. Versinkend in der Schönheit seiner Sprache. Mit der er macht was er will. Was kein anderer, den ich gelesen habe, in dieser Vollkommenheit konnte. Er biegt und dehnt, vertauscht Objekt und Subjekt, deutet Worte um, verlässt genormte Wortfolgen und schafft so nicht nur ungewohnt Neues, sondern verdeutlicht es damit auch. Denen die innehalten können um die Sätze nachklingen zu lassen.

Ich muss zugeben: diesem ersten Lesen des Werkes fehlt etwas. Der Überblick ist nicht da. Ich bin noch zu sehr von seiner Sprachkunst umfangen. Ich sehe so viele Einzelszenen des Bildes vor mir, dass ich das Gesamtwerk nur vernebelt, mehr erahne als erkenne. Ich weiss nicht ob ich es beim nächsten Lesen schaffe, den „Malte Lauridis Brigge“ mit solchem Abstand zu sehen, dass ich das was er in Paris dachte, in einen romanhaften Zusammenhang einordnen kann. Vielleicht – wahrscheinlich - ist das aber gar nicht so wichtig. Weil dieser Roman ja nicht von seiner Handlung lebt, sondern vom Denken der Handelnden.

Ich prüfte mein Begreifen am „Cornet Christoph Rilke“. Las mir diesen literarischen Edelstein selbst vor. Liess in mir danach nochmals von Will Quadflieg vorlesen. Und konnte wiederum bestätigt finden, dass es für mich das Lesen, oder – nachhaltiger - das Selbstvorlesen ist, ein Werk am wirksamsten, eindringlichsten, zu verinnerlichen. Hinterher, nach einer Besinnungspause, so wie diesmal, es nochmals von einem Meister wie Will Quadflieg zu hören, steigert auch dessen Vortrag zu einem Genuss, der ohne das vorausgegangene Selbstlesen nicht sein konnte.

Klar, nach diesem Erlebnis habe ich auch die anderen Prosawerke von Rilke gelesen. Besonders angesprochen haben mich die „**Einleitung** (zu Worpswede)“ mit den Reflektionen zum Thema Mensch und Natur, oder Mensch gegen Natur, oder Mensch in der Natur. Dann auch „**Furnes**“ mit den Vermutungen zur Seele der Städte, wo Rilke von

den Städten aus denkt. Auch nicht eine alltägliche Sichtweise. Die sich übrigens bei den „**Puppen**“ wiederholt. Die berührendste Geschichte ist mir aber „**Der Brief des jungen Arbeiters**“ über die Verkrüppelung des Christentums durch die Kirchen. Seine Fragen an den Dichter V. verlangen keine Antworten. Die Antworten sind in den Fragen.

Silvester 2013-EE